

wurde fortgesetzt. Beispielsweise haben zahlreiche Versuche ergeben, daß der zartestbehängene Saumpilz als Mischpilz unbedenklich genossen werden darf. Ebenso hat der Verfasser den hier häufig vorkommenden rostfüßigen Helmling wiederholt ohne Schaden verzehrt. Auch der Mordschwamm ist, nachdem er etwa 20 Minuten in kaltem Wasser gelegen hat, ein recht brauchbarer Speisepilz (zu Koteletts!). Von den Giftpilzen gereichte der im verflossenen Jahre stark vertretene Fliegenpilz unsern Wäldern zur Zierde, während der grüne Knollenblätterpilz hier gar nicht, der gelbe nur vereinzelt vorkam.

Pilzvergiftungen sind im hiesigen Bezirk nicht bekannt geworden. Dagegen konnte der Leiter der Pilzprüfungsstelle dem von der Gesellschaft für Pilzkunde zur Prüfung der Vergiftungsfälle bestellten Obmann, Herrn Sanitätsrat Dr. Welsmann-Pelkum, drei Zeitungsberichte über Pilzvergiftungen übermitteln (Erlangen, Breslau, Böhmen). Überhaupt stand er mit andern Pilzfreunden in anregendem schriftlichen Gedankenaustausch. Das Tagebuch weist 80 Ein- und Abgänge nach (Prof. Dr. Heilbronn-Münster, Kallenbach-Darmstadt, Haas-Stuttgart, Kunz-Ludwigs-hafen, Sweers-Holland u. a.). Größere Pilzwanderungen (mit Vortrag und Pilzessen) wurden unternommen am 19. Oktober mit den Lehrkräften nach Gahlen (46 Arten), am 27. Oktober mit den Jugendlichen des hiesigen Bezirks nach Hervest-Holsterhausen (50 Arten). Dazu kamen zahlreiche kleinere Ausflüge. In den Ortszeitungen wurde, meistens im Anschluß an die Berichte des Obst- und Gartenbauvereins, auf wichtige Erscheinungen in der Pilzwelt hingewiesen (Vorkommen und Wert besonderer Pilzarten, Genießbarkeit gefrorener Pilze usw.). Ferner erschien der Jahresbericht noch im Kleingärtner und in der Zeitschrift für Pilzkunde. Letztere brachte auch kleinere Beiträge aus der Feder des Leiters (Semmelpilz, Sumpfhaubenpilz, Pilzmärchen usw.). Außerdem wurde dort die im Vorjahre angeregte Aussprache über Einzelfragen der Pilzkunde (z. B. über Eßbarkeit der Saumpilze) fortgesetzt.

Möge das kommende Jahr wie das vergangene ebenfalls reiche Fortschritte auf dem Gebiete der praktischen und wissenschaftlichen Pilzkunde bringen!

Aus meinem Pilzmerkbuch.

(Nachträge zu dem Jahresbericht für 1929.)

Von Schulrat Brock, Dorsten.

Angeregt durch die Abhandlung von Knauth-Dresden „Ein Fehler bei Ricken“ (Z.f.P., 1929, H. 11, S. 174), möchte auch ich zunächst auf einige Unstimmigkeiten hinweisen, die mir bei Ricken (Blätterpilze und Vademecum) im Laufe des verflossenen Jahres aufgefallen sind.

So schreibt Ricken über *Clitocybe nebularis* (Nr. 1117): Geruchlos — was bei mir zwei Fehlbestimmungen zur Folge hatte. Demgegen-

über sagt Gramberg mit Recht: Der Graukopf duftet stark und durchdringend süßlich. Prof. Dr. Heilbronn nennt den Geruch: Gemisch von Rauch und Honig. Auch in der Farbenangabe des Hutes (aschgrau bis graubraun) ist Gramberg genauer als Ricken. *Clitocybe nebularis* kommt auf unserm Sandboden nur sehr vereinzelt vor. Zweimal konnte ich ein büscheliges Wachstum feststellen; das eine Mal fand ich ihn unten an einem alten Eschenstumpfe. Stets aber zeichnete er sich durch einen eigenartig süßlichen Geruch aus.

Über *Pluteus cervinus*, den Rehbraunen Dachpilz, lese ich bei Ricken (Nr. 814): Eine Art, die wegen des geglätteten, nie gerunzelten Hutes... leicht zu unterscheiden ist. Auch das stimmt nicht. Ich habe wiederholt Rehbraune Dachpilze mit runzeligen Hüten gefunden. Beim Bestimmen (makroskopisch) bin ich dann regelmäßig bei *Collybia platyphylla* angekommen, bis mir Herr Prof. Dr. Heilbronn-Münster mitteilte, daß auch er im Gegensatz zu Ricken die Runzeligkeit bei *Pl. cervinus* oft festgestellt habe.

Von *Polyporus squamosus*, dem Schuppigen Porling, fand Herr Museumswart Pohl im vergangenen Sommer eine prächtige aus vier Hüten bestehende, 43 cm breite und 33 cm tiefe Riesengruppe an einer absterbenden Ulme in den Anlagen der Stadt Gladbeck. Die Bestimmung war zunächst schwer; denn nach Ricken (Vademecum Nr. 1469) hat der Pilz nur eine Breite von 8—15 cm und außerdem noch einen schwarzen Stiel. Als ich aber das Doppelheft 9/10 der Z.f.P. (Jg. 1929) mit den Arbeiten von Dorn und Kallenbach in die Hand bekam, da gab es für mich keinen Zweifel mehr: Die Pilzgruppe, die nunmehr das Museum in Gladbeck ziert, ist *Polyporus squamosus*, wenn auch der Stiel nicht gerade als „Schwarzfuß“ angesprochen werden kann. An dieser Stelle möchte ich übrigens noch auf einen andern Mißstand hinweisen: Bei den sog. Konsolenpilzen spricht man gewöhnlich von Länge und Breite des Hutes, wobei sich dann für diese meistens ein größeres Maß ergibt als für jene. Wäre es da nicht richtiger, Tiefe und Breite zu wählen?

Und nun ein kurzes Wort zur Namengebung der Pilze, worüber in dieser Zeitschrift bereits des öftern die Rede war. *Myxadium nitidum* nennt Ricken auf Deutsch den Blaßblättrigen Schleimfuß. Ich übersetze aber: Glänzender Schleimfuß (wie auch Herrmann es tut). Da Hut und Stiel des Pilzes im frischen Zustande mit einem glänzend-schleimigen Überzuge versehen sind, so trifft m. E. die Übersetzung das Wesen der Sache besser als die Bezeichnung nach Ricken, und ich verstehe daher nicht, warum er in diesem Falle nicht einfach übersetzt hat. — *Mycena proliferum*: Rostfüßiger Helmling. Ganz recht; denn der Stiel ist am Grunde rostfarbig. Aber diese Eigentümlichkeit kann man auch bei zahlreichen andern Pilzarten beobachten. Und *prolifera*? Da nach Ricken viele „Sprößlinge“ in dichten Rasen nebeneinander sitzen, der Pilz also gewissermaßen eine reiche Nachkommenschaft trägt, so müßte dieses Merkmal neben jenem (nämlich dem rostfarbigen Stiele) in der

Artbezeichnung wenigstens mit zum Ausdruck kommen (vielleicht rasiger Helmling?). Übrigens habe ich wiederholt beobachtet, daß der rostfüßige Helmling in langen Reihen aus alten Eichenstümpfen, ja sogar aus Ritzen an der Innenwand hohler Eichen hervorsproßte. *Crepidotus variabilis* heißt im Vademecum: Das gemeine Krüppelfüßchen. Dieses Pilzchen ist aber nicht bloß ziemlich überall verbreitet, sondern auch in der Gestalt recht variabel = veränderlich. Dementsprechend hätte Ricken zum wenigsten hinzufügen müssen: Veränderliches Krüppelfüßchen. — *Hypholoma hydrophilum* heißt bei Ricken: Zartestbehängener Schwefelkopf. Tatsächlich trägt der Hutrand des jungen Pilzes für den scharfen Beobachter meist einen zarten Haarsaum. Dies Merkmal haben alle Saumpilze. Wie steht es aber mit *hydrophilum* = wasserliebend? Hat Bulliard den Artnamen nur von ungefähr aus dem griechisch-lateinischen Wörterbuch herausgesucht, oder wollte er damit ein hervorstechendes Merkmal des Pilzes ausdrücken? Zur Ehre des Autors müssen wir das letztere annehmen; der Hut ist nämlich in der Regel „durchfeuchtet“ (hygrophan), so daß man mit Recht von einem „wässerig-durchfeuchteten Saumpilz“ reden kann. Solche Beispiele könnte ich noch mehr anführen; doch die genannten zeigen zur Genüge, worauf es ankommt: die wissenschaftliche Bezeichnung der Art (bzw. der Gattung usw.) ist keineswegs nebensächlich, sondern der Ausdruck eines wesentlichen Merkmals des betr. Pilzes. Ihre wörtliche Übersetzung ist meistens eine wertvolle Stütze beim Bestimmen der Arten. Ich würde es daher begrüßen, wenn sich einige Sprachgelehrte zusammenfänden, um ein Wörterbuch sämtlicher Art-, Gattungs- und Gruppenbezeichnungen der Pilze mit Übersetzung herauszugeben.

Nicht selten macht auch die „Pilzsprache“ dem Pilzfreunde Schwierigkeiten. Z. B. schreibt Herrmann: gestieft = wenn der Stiel im untern Teile mit einem Haarfilz überzogen ist, und weist dabei auf Figur 44 hin; striegelig = wenn der Stiel oder Hut mit dichtem langem Haarkleid bekleidet ist (Schwindling). Auch hier wird Fig. 44 zur Veranschaulichung herangezogen. Ich finde dies nicht ganz richtig, wie es mir überhaupt zweifelhaft erscheint, ob die beiden Bezeichnungen die betr. Merkmale klar und deutlich ausdrücken. *Stereum hirsutum* bezeichnet Ricken als Striegeligen Schichtpilz, obschon die Wörterbücher schreiben: *hirsutus* = struppig, rauh.

Das verflossene Jahr hat von neuem gezeigt, wie schwer es hält, über die Erscheinungszeit der Pilze genaue Angaben zu machen. So trat der Wiesenegerling zunächst im Juli und dann noch einmal massenweise im September—Oktober auf. Vom Graukopf, der hier gewöhnlich im November „Schluß macht“, traf ich noch am 15. Dezember schöne Stücke für die Küche an. Auch brauchbare Maronenpilze habe ich im Dezember gefunden. Daß es bis Ende des Monats noch viele Frostschnecklinge (meist orange-gelb getönt!), Winterrüblinge und Rauchgraue Schwefelköpfe gab, ist bei der milden Witterung nicht weiter verwunderlich.

Dagegen war der geriefte Trichterling, der im Vorjahre große Hexenringe bildete, heuer nur vereinzelt anzutreffen. Die Pilze sind nämlich ebenso „wendisch“ wie das Wetter, von dem ihr Erscheinen abhängig ist.

Auch über den Standort der Pilze habe ich mir Aufzeichnungen gemacht. Während ich z. B. den Echten Reizker auf unserm Sandboden noch nicht gefunden habe, konnte ich feststellen, daß der Zottige Reizker ziemlich häufig an den Rändern der Waldwiesen vorkommt. Den Schafegerling, von dem Ricken behauptet (Nr. 715): „Nie außerhalb des Waldes!“, habe ich bei uns im Walde noch nie beobachtet (wohl aber im Eichsfelde: Finne und Hainleite); dagegen war er im vergangenen Herbst massenhaft auf unsern Wiesen und Weiden gewachsen. Den Gelben Knollenblätterpilz habe ich bisher stets im lichten Mischwalde, aber noch niemals auf Wiesen (auch nicht auf Waldwiesen) angetroffen. Vom Samtfußkrempling, der meines Wissens im Teutoburger Walde ziemlich häufig ist, fand ich in diesem Jahre bei uns zum ersten Male ein — ganzes Stück. Wie ich bereits im Jahresbericht mitteilte, konnte ich mehrere Jahre nacheinander an einer bestimmten Waldstelle in Gesellschaft des Rußig-gestreiften Ritterlings auch dessen weißhütige Form feststellen (worauf schon Ricken, Blätterpilze, Nr. 997 hinweist). Der Austernseitling wächst hier regelmäßig in den Anlagen an einem alten Holunderstrauch, der Winterrübling ebendort an alten Weidenbüschen.

Die Angaben über die Genießbarkeit der Pilze bei Ricken sind veraltet. Manches „Verdächtig“ und „Giftig“ kann aus seinen Werken verschwinden. Zum wenigsten müssen die von Herrmann zusammengestellten 515 Speisepilzarten in einer Neuauflage des Vademecum auch als solche bezeichnet werden. Nach und nach werden noch weitere Arten hinzukommen. *Hypholoma hydrophilum*, den auch Haas-Stuttgart als eßbar erprobt hat, habe ich bereits wiederholt erwähnt. Außerdem habe ich in diesem Jahre des öftern *Mycena prolifera* ohne Schaden gegessen. Über die Zubereitung des Mordschwammes schreibt mir Konrektor Dreyer-Osterfeld: „Größere Exemplare werden, nachdem der Stiel dicht am Hut fortgeschnitten und die Oberhaut abgezogen ist, etwa 20 Minuten in kaltes Wasser gelegt und dann wie Koteletts gebraten. Kleinere Stücke werden nach Säuberung und Entfernung der Oberhaut abgekocht und wie Senfgurken eingelegt.“ Wie ich wiederholt festgestellt habe, läßt sich der hier häufig vorkommende Mordschwamm nach vorstehender Anweisung für die Küche recht gut verwerten. Auch von gefrorenen, im übrigen aber einwandfreien Pilzen habe ich im Laufe des Winters größere Gerichte bereitet und mit meiner Familie ohne Schaden gegessen. Zum Schlusse möchte ich noch erwähnen, daß nach mündlicher Mitteilung des Herrn Dr. A. Heinen-Paderborn die Pilze im Rheinlande als „Jüdefleisch“ bezeichnet werden — wohl in Erinnerung an frühere Zeiten, wo sich unsere jüdischen Mitbürger infolge wirtschaftlicher Not kein tierisches Fleisch leisten konnten, sondern statt dessen sich mit Pilzspeisen begnügen mußten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [9_1930](#)

Autor(en)/Author(s): Brock

Artikel/Article: [Aus meinem Pilzmerkbuch. \(Nachträge zu dem Jahresbericht für 1929.\) 94-97](#)